

Martin Städeli
DIE KUR

Verlag und Autor danken für die Unterstützung



Kulturförderung

Appenzell Ausserrhoden

räume 99

Impressum

1. Auflage 2014
Alle Rechte vorbehalten
© boox-verlag

Illustrationen: Jacqueline Stahl
Layout und Produktion: Cavelti AG, Gossau

ISBN: 978-3-906037-13-4
www.boox-verlag.ch



Von: autor@freenet.net
Betreff: Illustration
Datum: 11. Februar 2006 20:03:39 GMT+01:00
An: naumann@rothaus-verlag.com

Liebe Frau Naumann

Sie bestehen darauf, das Buch unter meinem Pseudonym herauszugeben. Gut, in diesem Punkt gebe ich nach. Aber beim Umschlag bleibe ich hart. Was denkt sich der Illustrator nur dabei! Ein fähiger Grafiker, gewiss, er hat schon viele Bücher ansprechend eingekleidet, aber für einmal hat sich sein guter Geschmack mit Mumps angesteckt. Die Blumenwiese von Tannen gesäumt und die Schneespitze des Zahlerstocks im Hintergrund mag ja für eine Postkarte noch angehen. Aber mit einem solchen Bild auf dem Buchdeckel erwarten die Leute einen Edelweiss-Roman und ärgern sich dann, wenn ihnen kein fescher Franzl und keine rosige Resi aus den Seiten entgegenlacht.

Beste Frau Naumann, reden Sie noch einmal mit dem Gestalter, legen Sie ihm notfalls heisse Wickel um. Er könnte zum Beispiel das Bild einer Lesung als Hintergrund verwenden. Im Verlagsarchiv liegen bestimmt Fotografien genug. Oder fragen Sie Ihre Schwester, sie

hat damals, so viel ich weiss, mehrere Aufnahmen gemacht. Wenn Sie denken, dass ein romantischer Umschlag den Verkauf anregt, dann zeigt eine Herbststimmung mit Nebelschleiern Gefühl genug. Übrigens habe ich bei der letzten Korrektur noch vergessen, das Motto einzufügen. Erst wählte ich eine Stelle in Yoricks empfindsamer Reise von Laurence Sterne: «Aber mich regieren immer die Umstände ... sie wollen sich ja nicht von mir regieren lassen.» Kürzlich bin ich jedoch auf die Nr. 268 aus Jean Pauls Vita-Buch gestossen: «Ich spreche über alles in der Welt gern ernst, nur nicht über mich.» Nun kann ich mich nicht entscheiden. Nehmen Sie einfach, was Ihnen besser gefällt und setzen Sie es in einer Kursiven oder einer Konsultationsgrösse auf die erste Seite – aber Sie wissen ohnehin wie.

Herzlich Ihr

P.S.: Sie sprechen doch gleich mit dem Illustrator?

Ein Versprechen

«Das wirst du bleiben lassen!», Kristel drohte mir mit dem Schöpflöffel.

«In der Geschichte wird nichts Anstössiges vorkommen, Verbotenes schon gar nicht. Mir schwebt eine farbige Herbstgeschichte mit klaren Sätzen und milder Grammatik vor. Deine Schwester wird mir wie immer auf die Finger schauen, damit das Buch einen guten Eindruck macht. Und du wirst als Erste eine Kritik schreiben dürfen.»

«Ich lasse mich nicht bestechen», sagte Kristel.

«Alle werden die Idee gut finden», sagte ich, «sehr gut sogar.»

«Deine Ideen kennen wir!»

«Den Leserinnen und Lesern gefallen sie.»

«Aber ich möchte nun einmal nicht in einem Buch vorkommen.»

«Ich werde neue Namen erfinden, den Ort austauschen, die Landschaft umgestalten und das Wetter aufbessern», versprach ich.

«Das ändert nichts am Grundsätzlichen.»

Osi kam mit dem Bratentopf aus der Küche, stellte ihn auf den Tisch und hob mit einem Topflappen den Deckel ab. Milchbraten. Einladungen bei Osi und Kristel nahmen stets eine Wendung zum Fest.

«Osi, du musst mir helfen, Kristel zu überzeugen», verlangte ich.

«Osi, du musst ihm seine Idee ausreden», verlangte Kristel. Bedächtig stach Osi die Gabel in den Braten, schnitt Tranchen, nutzte die Zeit zum Nachdenken und fragte schliesslich: «Wer möchte den Anschnitt?»

Osi legte Braten auf die Teller, Kristel schenkte Wein in die noblen Gläser ein und Wasser in die einfachen und ich schöpfte Risotto. Das Anrichten zu sechs Händen erforderte ein gehöriges Mass an Um- und Übersicht. Aber wir bedienten uns gegenseitig unfallfrei und stiessen erst zusammen, als wir uns zuprosteten. Und der Blick, den Osi und Kristel dabei wechselten, würde alle, die ihn sehen könnten, wohligh

schauern lassen bis ins Rückenmark. Selbst jemanden, der die beiden schon so lange kannte wie ich. Wer nur einigermaßen unvoreingenommen Geschichtsforschung betrieb, musste zum Schluss kommen, dass Osi und Kristel nur mir ihre Blicke verdankten. Allein schon deshalb durfte Kristel nicht auf ihrer Weigerung bestehen.

«Osi, der Braten ist ein Gedicht», lobte ich, «der Reis schmeckt märchenhaft und der Wein – und der Wein fabelhaft.» Ich nahm einen Schluck. «Sehr weich.»

«Immerhin hast du meinen besten Wein nicht mit einem Schwank verglichen», meinte Osi. «Ich hätte dir sonst nur noch sauren Most eingeschenkt.»

Wir verhandelten unsere Arbeit und dabei vor allem die schwierigen Kollegen aus den anderen Abteilungen, die neusten Bücher, ärgerten uns über Politik, aber nur ein wenig, lachten und schimpften, bildeten Triumvir- und -feminat und lösten im Lauf eines Mittagessens sämtliche Probleme der Menschheit. Osis bester Wein erleichterte ein solches Unterfangen beträchtlich. Unsere Verdienste um die Welt trugen uns Kaffee und Nachtschinken ein.

Ich nahm einen neuen Anlauf. «Sieh mal, Kristel, wegen dieser Geschichte.»

«Kommt gar nicht in Frage.»

«Aber Kristel.» Ich gab Schmelz in meine Stimme.

«Du sollst mich nicht Kristel nennen.»

Die gerettete Welt und womöglich auch der Wein machten mich übermütig. Ich stopfte die reichlich zerknitterte Papierserviette als Krawatte in den Kragen, legte die Fingerspitzen aneinander und versuchte den gönnerhaft überlegenen Blick eines Verwaltungsratspräsidenten: «Ich stelle fest, Frau Christina Naumann, Sie bleiben bei Ihrer Weigerung.»

Kristel hob das Kinn wie eine Gräfin und beschied von oben herab: «Steif und fest und für immer und ewig.»

«Osi, sag doch auch was», bat ich. Er sagte erst etwas, wenn wir mit dem albernen Getue aufhörten. Ich zog sofort die Papierkrawatte aus dem Kragen und Kristel verzichtete auf jeden Adelstitel. Erwartungsvoll sahen wir Osi an.

«Es hat noch etwas Jamaica-Creme.»

Wir schwiegen und warteten, wozu sich Osi vielleicht noch äussern würde.

«Angenommen, du schreibst die Geschichte, findest einen Verlag und sie erscheint. Und angenommen, sie macht ihren Weg bis in den Ferienort, dessen Namen du in den nächsten hundert Jahren nicht mehr hören willst, befürchtest du dann nicht, einige Leute könnten sich betupft fühlen und versuchen, dir den Preis wegen böswilliger Täuschung nachträglich abzuerkennen?»

«Mein Auftritt ist so lange her, daran erinnert sich niemand mehr», entgegnete ich. «Und den Preis werden sie mir nicht aberkennen, sonst stellen sie sich am Ende selber bloss.»

«Ich fürchte eher, mit dieser Geschichte wirst du vor allem dich blossstellen», meinte Osi.

«Und was ist mit den Leuten, die darin vorkommen sollen?», warf Kristel ein.

«Ich werde listig sämtliche Spuren verwischen», versprach ich. «Das habe ich schliesslich schon als Junge von Winnetou gelernt. Ausserdem schreibe ich ein Vorwort, in dem ich darauf bestehe, Geschichte und Figuren seien frei erfunden. Sehr frei sogar. Grosses Apachen-Ehrenwort, beim Barte meines Medizinbeutels. Ich habe gesprochen.»

Nun müsse er wohl die Friedenspfeife anstecken, meinte Osi, aber sie hätten nicht einmal eine Zigarette im Haus.

Nichtraucher dürften diese feierliche Handlung wahlweise auch mit einem Trester, Kirsch oder Absinth durchführen, zitierte ich den einschlägigen Artikel aus dem Grundgesetz der Apachen.

«Also gut», sagte Kristel. «Aber ich warne dich: Ich werde meine Schwester aushorchen.»

«Du wirst dich nicht wieder erkennen. Versprochen.» Nach einem Sieg fällt es leicht, grosszügig zu sein.

Vorwort

Dieses Vorwort geht auf ein Versprechen zurück. Ein Versprechen, das noch vor dem Entwurf zu dieser Geschichte liegt. Der Autor hat sich verpflichtet, die Leserinnen und Leser des geplanten Buches mit Nachdruck darauf hinzuweisen, dass sämtliche Figuren der späteren Erzählung frei erfunden sein werden. Nun liegt das Buch vor und der Autor will natürlich halten, was er verspricht. Bedenke deshalb, liebe Leserin, lieber Leser: Alle Figuren in dieser Geschichte hat der Autor frei erfunden – sogar sich selber. Ausserdem hat er sie mit falschen Namen versehen und er legt ihnen Worte in den Mund, die sie nie gesagt haben würden, wenn sie je gelebt hätten. Ereignisse, wie dieses Buch sie schildert, haben sich an keinem Ort je zugetragen, schon gar nicht in Tremelwald, denn der Autor hat sich alles nur ausgedacht. Sollte dennoch der Eindruck von Ähnlichkeiten mit lebenden, gestorbenen oder vor der Geburt stehenden Menschen, mit Dörfern, Bergen, Wegen, Flüssen, Bäumen und Jahreszeiten entstehen, so handelt es sich um reine Zufälle, und der Autor hat sie bestimmt nicht beabsichtigt. Jeder Rückschluss vom Erzählten auf eine vermeintliche Wirklichkeit führt somit unweigerlich in die Irre.

*Je planmässiger die Menschen vorgehen,
desto wirksamer vermag sie der Zufall zu treffen.
Friedrich Dürrenmatt*

«Ich kann nicht, ich kann nicht», Winz betrachtete bekümmert den Bildschirm. «Ich kann nicht.»

Conradin beeindruckten weder Blick noch Stimmlage. «Natürlich kannst du. Wann musst du das Manuskript abgeben?»

«In drei Wochen.»

«Na siehst du, noch hast du alle Zeit der Welt. Überhaupt, vorgestern hast du mir am Telefon gesagt, du hättest ganz bestimmt frei.»

«Weshalb soll ich überhaupt mit dir in die Stadt?», fragte Winz. «Du stellst vielleicht Fragen. Wenn du so weiter machst, verwechselst du demnächst zwischen Papier und Buchstaben. Du solltest wieder einmal ausspannen, Ideen sammeln, Leuten begegnen. Kreation dank Rekreation ...»

«Der könnte direkt von mir sein», warf Winz ein.

«... und ausserdem», wollte Conradin weiterfahren, «siehst du, nun hast du mich abgelenkt und ich weiss nicht mehr, was ich sagen wollte.»

«Falsch», entgegnete Winz, «es ist genau umgekehrt: Du lenkst mich ab. Wenn ich das Manuskript abgeschickt habe, muss ich eine Kalendergeschichte einreichen und dann wartet bereits eine Kolumne.»

«Wir könnten wieder einmal in den Kropf gehen und uns eine Ratsherrenplatte leisten», schlug Conradin vor, «oder wir sitzen an den See in die Ländte und essen Forelle – à la provençale – oder wir lassen es uns bei einem Fondue gut gehen.» Conradin wählte geschickt eine Abfolge von sich steigernden Argumenten. Die Aufzählung verfehlte ihre Wirkung nicht.

«Mein letztes Fondue liegt Monate zurück», stellte Winz fest, bekämpfte die Versuchung aber sogleich mit seinen Pflichten. «Und die Korrekturen?»

«Morgen kommt bestimmt noch ein Tag», sagte Conradin, «und laut Wetterbericht sogar ein verregener. Ich werde bei

grauem Licht im Büro sitzen und versuchen, während langweiliger Sitzungen nicht einzuschlafen, und du darfst den ganzen Tag Buchstaben herumschieben und in Wörterbüchern blättern, so viel du willst.»

«Aha! Du kämpfst im Büro nicht um mehr Gewinn, sondern mit dem Schlaf. Wenn das die Geschäftsleitung wüsste!»

«Die sucht ja auch nicht nach neuen Geschäftsfeldern, sondern nach einer Rechtfertigung für ihren Lohn.» Conradin ging in den Flur, machte sich an der Garderobe zu schaffen, kam mit einer Jacke zurück und streckte sie Winz auffordernd hin. «Mir ist «ausserdem» wieder eingefallen: Und ausserdem hast du mir zugesagt.»

Winz schaltete den Computer aus und stand auf. «Ich komme. Aber nur, weil du ein sturer Kerl bist.»

«Das sagt gerade der Richtige», erwiderte Conradin gutmütig. Er reichte Winz die Jacke.

Winz zog sie an, schlüpfte in die Schuhe und öffnete die Wohnungstür. «Du denkst nur so sorglos an Ratsherren-Teller, Forellen und flüssigen Käse, weil du an einem völligen Mangel an Phantasie leidest.»

«Ach.»

«Ja. Du kannst dir nicht vorstellen, welche Heidenarbeit bei mir in allen Ecken lauert und sich bei der ersten besten Gelegenheit auf mich stürzt.» Winz schloss die Wohnung ab.

«Du Armer», Conradin wartete auf dem unteren Treppenabsatz. Er sah keinen Grund für übertriebenes Mitleid. Sie stiegen ins Parterre hinunter. «Früher hast du darüber geklagt, dass dich niemand druckt. Nun kannst du endlich veröffentlichen und jammerst über zu viel Arbeit.»

«Ich habe auch viel Arbeit.»

«Hast du damit nicht erreicht, was du wolltest?»

«Ja, schon», gab Winz widerwillig zu.

«Du hast deine Hemmungen gepflegt, nicht ich. Und so viel ich weiss, musste ich wegen dir eine Rolle spielen.»

«Übrigens», sagte Winz, «abends sollte man nicht zu viel essen, sonst schläft man schlecht und träumt wirres Zeug.»

«Ablenken verboten.»

Sie traten ins Freie. Hinter ihnen schnappte die Haustür ins Schloss.

«Ja, ja, ich bin an allem schuld», sagte Winz gereizt. «An meiner Arbeit, an deiner Schauspielerei, an der nächsten Überschwemmung.»

«Deshalb gilt jammern nicht.»

«Wohin gehen wir nun?», fragte Winz.

«Fondue», sagte Conradin.

«Mit Linie neun müssen wir nur einmal umsteigen.»

Winz führte seinen Freund auf verwirrenden Quartierwegen zur Tramhaltestelle.

